

Kritische Befragung von Orten der Musik in Wien

Ein Spaziergang

Carla Bobadilla, Ulli Mayer

Wien anders verstehen

Wien mit ihrer imperialen Vergangenheit und Glanz ist eine Stadt, die nicht nur internationale Besucher:innen fasziniert. Selbst Österreicher:innen und Wiener:innen fühlen sich stolz auf ihre Stadt und auf die Spuren ihrer Geschichte – barocke Paläste, Museen, Denkmäler, historische Gartenanlagen und Straßen, die nach wichtigen Persönlichkeiten benannt wurden, machen den Glanz der Stadt aus.

Im Jahr 2020 hat sich eine Gruppe von internationalen und lokalen Wissenschaftler:innen und Künstler:innen aus unterschiedlichen Disziplinen (Geschichte, Soziologie, Politikwissenschaft, Kunst und Kunstpädagogik) zusammengetan, um die Stadt und ihr, bis dato, wenig erforschtes koloniales Erbe zu kontextualisieren. Unter dem Namen »*Decolonizing in Vienna!*«¹ wurden in den letzten vier Jahren unterschiedliche Spazerrouten durch die Stadt entwickelt,

um die Verflechtungen von *Kolonialität* ↗ in Wien zu verstehen. Diese Methode des Spaziergangs als kollektive Methode des Verlernens ist bereits im Jahr 2017 in einer Lehrveranstaltung, gemeinsam mit Studierenden der Universität für angewandte Kunst und mir, Carla Bobadilla, entstanden. Fragen, die uns beschäftigt haben, sind: Was bedeutet es, einen kollektiven Körper im öffentlichen Raum zu bilden? Eingespeichertes Wissen im Kollektiv zu hinterfragen? Im Gehen internalisierte Denkmuster zu verlernen, die in Bezug zu Kolonialität entstanden sind?

Gehen als künstlerische Methode

Gehen ist eine dem Menschen innewohnende Tätigkeit. Die Fähigkeit zu gehen markiert ein Vorher und ein Nachher in unserer evolutionären Zeitlinie. Der Verlust der Fähigkeit, sich zu bewegen und für sich selbst zu sorgen, markiert den unwiderruflichen Übergang zum hohen Alter und vielleicht das letzte Kapitel eines Lebens. Wir gehen, um in die Arbeit zu kommen, wir gehen, um den Kopf freizubekommen, wir gehen, um andere Menschen zu treffen und uns zu unterhalten. Spazieren gehen war eine der wenigen erlaubten Aktivitäten während der Pandemie. Das Gehen erfordert keine anderen Mittel als den eigenen Körper und den Willen, sich fortzubewegen. (Vgl. Lasczik et al. 2022) Es erfordert die Aktivierung unserer Sinne, sowohl der kognitiven als auch der sensorischen. Obwohl es ohnehin automatisch erfolgt, sind wir stets aufmerksam für die Geräusche der Umgebung und die Bilder, die sich Schicht für Schicht in unserem Gehirn ansammeln, um einen Eindruck von einer Situation zu gewinnen.

In der künstlerischen Praxis wird daher die Performativität des Gehens verwendet, um einen transformatorischen Prozess im öffentlichen Raum zu initiieren. Einige Gruppen, aber auch einzelne *Initiativen* ↗, bieten beispielsweise das gemeinsame Gehen als pädagogisches Instrument in der Erwachsenenbildung an.

Das Gehen in einem solchen Rahmen wird begleitet von Fragen oder Momenten des gemeinsamen Nachdenkens. So aktiviert sich unser Gedächtnis durch spezifische Fragen, die durch die Einführung eines historischen Zitats sowie durch Bilder ausgelöst werden. Das bloße Gehen wird zu einem Erlebnismoment. Wenn dieser Moment auch kollektiv erlebt wird, wird das Wissen, das aus den verschiedenen Reflexionen der eigenen Erfahrungen entsteht, zu transformativem Wissen. Ein Beispiel dafür ist die Auseinandersetzung über das Schmetterlingshaus im Palmenhaus im Burggarten in Wien im Rahmen meiner Dissertation: Dort werden die Teilnehmenden mit historischen Fakten konfrontiert, die aus einer postkolonialen Perspektive aufgearbeitet werden. Die Verflechtungen der Vergangenheit werden sichtbar, die Teilnehmenden werden affektiert. Dieser Moment trägt ein großes Potenzial zur Veränderung, das im besten Fall nicht nur in Trauer endet, sondern sich in widerständige Verantwortung für zum Beispiel Rassismus im Alltag verwandelt. (Vgl. Bobadilla 2023a)

Kritische Befragung von Orten der Musik. Ein Spaziergang

Anlässlich der Tagung »Ver_Üben« haben wir, gemeinsam mit Andrea Ellmeier von der Stabstelle Gleichstellung, Gender und Diversität (GGD) und in Kooperation mit dem Music and Minorities Research Center (MMRC) der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, vertreten durch Ursula Hemetek und Malik Sharif, einen Spaziergang konzipiert, der die Idee des gemeinsamen Reflektierens und Verlernens aufgreift. Dieser führt an Orte der Musik, die prägend sind für die westliche Kanonisierung der klassischen Musik in Wien. Mit performativen Gegenerzählungen zu jenen Orten wollen wir uns in das Narrativ der Musikgeschichtsschreibung einschreiben, sie sicht- und hörbar machen. Die Spaziergänger:innen wurden

dazu eingeladen hinzuhören, die eigene musikalische Sozialisation kritisch in den Blick zu nehmen, historisch gewachsene Klischees einer »Weltmusikhauptstadt« Wien zu hinterfragen und so im Kollektiv der Gruppe zu einem »Ver_Üben« von musikalischem Wissen beizutragen.

Als wir uns im Oktober 2022 erste Gedanken über einen Spaziergang zu kritischen Orten der Musik in Wien machten, hat die Aussage von Ursula Hemetek »Wien, Stadt der Musik und das, was damit gemeint ist« in unseren Köpfen Bilder hervorgerufen, die nicht zuletzt mit Klischees, aber auch mit nicht-erzählten Geschichten verbunden sind. Diese Klischees zu dekonstruieren und nach den verborgenen Geschichten zu suchen, markierte den Startpunkt unserer Zusammenarbeit und wir machten uns auf die Suche nach zentralen Orten der Musik, die diese Stadt ausmachen. Geografische Bedingung dabei war, dass sie zu Fuß erreichbar und in 90 Minuten eine kohärente Geschichte erzählen lassen. Ausgangspunkt war der Campus der mdw als zentraler (Aus-)Bildungsort für die Reproduktion des Kanons klassischer westlicher Kunstmusik.

Ausgehend vom Musikverein, der 1812 von der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien gegründet wurde und als kanonisierter (Aufführungs-)Ort westlicher Kunstmusik gilt, begannen wir, die Umgebung fotografisch zu dokumentieren. Der Platz vor dem Musikverein, das Akademische Gymnasium, das Wiener Konzerthaus, der Stadtpark und darin die Skulptur von Johann Strauss und der Weg zurück an die mdw bildeten eine Kartografie, in der die Geschichte der zwei größten Konzerthäuser in Wien (Musikverein und Konzerthaus), die beide auch in institutioneller Verbindung zur mdw stehen, Eingang fanden. Der Gerüstbau unserer Erzählung und damit auch die Stationen des Spaziergangs waren geboren.

Dabei war es uns ein großes Anliegen, keinen affirmativen Spaziergang – im Sinne von Carmen Mörsch – zu entwickeln, der die Geschichte dieser Orte und Institutionen bloß wiedergibt und

somit auch zu einer Reproduktion und Affirmation beiträgt, sondern einen, der eine andere, kritische Möglichkeit der Lektüre anbieten kann. (Vgl. Mörsch 2009) So sind auch die performativen Gegenerzählungen als Momente der Intervention, des Sicht- und Hörbarbarmachens, als Momente eines selbstreflexiven Innehaltens und institutionenkritischen Hinterfragens zu verstehen, die jeweils am Beginn jeder Station das Narrativ bildeten.

Folgende Fragen haben uns in der Dramaturgie des Spaziergangs begleitet: Welcher musikalische Kanon wurde in den oben genannten Institutionen über die vergangenen Jahrhunderte unterrichtet und gespielt? Wie wurde in diesem Kontext die außereuropäische Musik rezipiert und welche Rolle spielt sie in den heutigen Lehrplänen der mdw sowie in den Programmen der Konzerthäuser? Wo und wie zeigen sich die geschlechts- und klassenspezifischen Wirkweisen und kolonialen Verflechtungen von Musik (beispielsweise durch Exotisierungen, *Othering-Prozesse*) insbesondere in der Verbindung von Ausbildungs- und Aufführungsorten?

Gegenerzählungen als Methode der kritischen Befragung

Gegenerzählungen zu kanonisierten Orten der Musik in Wien gibt es viele – um zu schildern, welche Aspekte, Formen sowie Wissens- und musikalische Praktiken für uns wesentlich waren, greifen wir hier beispielhaft einige entlang des Spaziergangs heraus.

Die Unterrepräsentation von Frauen im öffentlichen Musikbetrieb, die historisch wesentlich bedingt ist durch die bürgerliche Geschlechterideologie, nach der Männer im Öffentlichen/Sichtbaren und Frauen im Privaten/öffentlich Unsichtbaren wirken sollen, trug zentral dazu bei, dass sich der Kanon in der Musik des 19. und 20. Jahrhunderts so heroisch »männlich« herausgebildet hat. Damit einher gingen ebenso geschlechterstereotypisierende Zuschreibungen, Vorstellungen und Bewertungen über die Instrumentenwahl

(beispielsweise die Ansicht, Frauen sollten kein Cello spielen, weil es unschicklich sei), die zu strukturellen Benachteiligungen geführt haben und bis heute wirksam sind. (Vgl. Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen 2023; Hoffmann 1991; Kreutzinger-Herr/Unsel 2010)

Eine Gegenerzählung im Sinne einer Sichtbarmachung dieser vergeschlechtlichten Strukturen und Prozesse sowie im Sinne einer Wissensinschreibung in die Institution bildet die virtuelle Plattform *spiel|macht|raum. frauen** an der *mdw 1817–2017^{plus}*, die anlässlich des 200-Jahr-Jubiläums der *mdw* 2017 entwickelt wurde und vergessene, inspirierende, bislang unsichtbar gehaltene Lehrerinnen und Schülerinnen in Musik, Theater und Film an der *mdw* porträtiert.

Die Heroisierung und Kanonisierung von *weißen* Komponisten wie Haydn, Beethoven oder Mozart ist dabei eng verwoben mit der Entwicklung westlicher Kunstmusik, »die sich selbst als Zentrum begreift und als Subjekt setzt« (Reitsamer 2006: 172), während alle nicht-westlichen kulturellen Produktionen abgewertet werden. Dies folgt einer eurozentristischen und kolonialen Logik, die musikalische Praktiken und Denkweisen kategorisiert, ordnet, bewertet und hierarchisiert und sich über diese Othering-Prozesse selbst als universell, neutral und Norm (»die Klassik«) setzt und dabei immer auch gekoppelt ist an »Vorstellungen von weiß-Sein« (ebd.). Nicht zuletzt gibt sie vor, was in die Lehr- und Spielpläne aufgenommen wird. (Vgl. Feyertag 2020; Reitsamer 2006; Yang 2007) Wenn wir darüber nachdenken, wie dies unser musikalisches Wissen prägt und bis heute in alle Bereiche kultureller Produktion und Konsumtion hineinwirkt, dann interveniert beispielsweise ein *Ethnomusikologie-Studium*⁷, wie es 2019 erstmals an der *mdw* als wissenschaftlich-künstlerisches Masterstudium eingeführt wurde, in dieses Wissen und diese musikalischen Ausdrucksformen und Praktiken. Durch die Gründung des MMRC im gleichen Jahr wird

die ethnomusikologische Minderheitenforschung institutionell an der mdw verankert.

Mit »Phurde, bajval, phurde«⁷ von Ruža Nikolić-Lakato, das den Opfern des Attentats von Oberwart gewidmet ist, im Ohr bewegen wir uns von der mdw kommend über den Musikverein weiter zum Konzerthaus, das 1913 als »Haus für alle« mit einem Eröffnungskonzert von Richard Strauss und Ludwig van Beethoven eröffnet wurde und unter seinen vier Sälen auch den Mozart-Saal beherbergt. Im gleichen Jahr übersiedelte die seit 1909 verstaatlichte k.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst vom Gebäude des Musikvereins in das Konzerthaus-Gebäude – bestehend aus Konzerthaus, k.k. Akademie und Akademietheater.

Institutionengeschichte ist immer auch verknüpft mit einer machtvollen Geschichte der Kanonisierung. Orte, Räume und Sprache spielen darin eine zentrale Rolle. Das Projekt »*Verborgene Geschichte/n – remapping Mozart*«⁷ aus dem Jahr 2006 beschäftigte sich damit, wie mit der Geschichte des Kanons auch Gegengeschichte geschrieben werden kann. Ausgehend von Mozarts Leben, seiner Zeit und Rezeption ging es darum, sich mit jenen Geschichten zu befassen, die bis dato noch wenig oder gar nicht öffentlich besprochen wurden, sowie widerständige historische Parallelen aufzuzeigen. (Vgl. Bratić et al. 2006) Das Projekt war ein wichtiger, emanzipatorischer Moment für die Schwarze österreichische Geschichtsschreibung, denn durch die Finanzierung im Zuge des Wiener Mozartjahres konnten beispielsweise bereits bestehende Initiativen wie die Bewegung der jungen afrikanischen Diaspora in Österreich (PAMOJA) über ihre eigene Geschichte in Österreich forschen. (Vgl. Unterweger 2016)

Queere Grenzüberschreitungen, wie sie künstlerische Interventionen im Rahmen von »remapping Mozart« sichtbar gemacht haben, fanden auch im Konzerthaus eine Bühne. Beinahe vergessen, weil kaum bis gar nicht öffentlich dokumentiert und archiviert,

bildete der Veranstaltungsraum im Keller des Konzerthauses brut zwischen 2007 und 2015 mit regelmäßigem queer-feministischen Musik- und Performanceprogramm einen wichtigen (Ausgeh-) Ort und Treffpunkt für die queere Community in Wien. Mehrere Release-Partys der Zeitschrift »fiber.werkstoff für feminismus und popkultur« wurden hier gefeiert, Club Burlesque Brutal (CBB) und später Club Grotesque Fatal, gehostet von Katrina Daschner, hatte hier seine Bühne, das feministische DJ-Kollektiv Quote veranstaltete Partys, es wurde diskutiert und getanzt beim dreitägigen Festival queerograd – über Identitätskonstruktionen, Geschlechter- und Gesellschaftsverhältnisse oder bei Lectures und Konzerten zum Thema »What a Drag!«.

»Viennese music at the time of Johann Strauss would be such a phenomenon, as it contained many influences from different cultures of the Austro-Hungarian monarchy. There were different ethnic roots in the urban scenario, which melted into certain styles created by individuals. This style also could be characterized as transcultural.«

Hemetek 2019: 281

Johann Strauss (jr.), wurde als »Popstar« seiner Zeit von den Nationalsozialist:innen unter anderem für das Neujahrskonzert, das als ausgezeichnetes Beispiel für die identitätsstiftende Funktion von Musik fungiert, vermarktet und vereinnahmt, während seine jüdische Herkunft geheim gehalten wurde. (Vgl. ebd.)

Vom Konzerthaus über das Akademische Gymnasium und schließlich angekommen bei der vergoldeten Denkmalfigur von Johann Strauss im Wiener Stadtpark ertönen hier die ersten Klänge der Geiger:innen Angelika Hudler, Studentin im Masterstudium Ethnomusikologie, und Darko Piller, der als erster Lehrender aus der Romnja*-Community an der mdw unterrichtet. Mit den Stücken »Splet Kola od Bobana Voza« (Kolo-Mix nach

Boban Voz) und »Svilen konac« des Dirigenten und ehemaligen Leiters des Nationalorchesters von Radio Belgrad Vlastimir Pavlović Carevac intervenieren sie in den durch Strauss repräsentierten Kanon »klassischer westlicher« Musik und rufen jene oben angesprochene transkulturelle musikalische Diversität ins Gehör.

Sensibilisierung durch kollektive Veränderungsprozesse

In der Auseinandersetzung mit unserer Gegenwart haben die anfangs genannten Fragen eine besondere Relevanz, vor allem wenn wir über Diversität sowohl in der Ausbildung als auch in der Programmierung und Rezeption von Musik sprechen. Eine historische und gesellschaftspolitische Kontextualisierung von Fragen der Kanonbildung, der (Be-)Wertungen und (Un-)Sichtbarkeiten sowie von Macht- und Repräsentationsverhältnissen im Feld der (klassischen) Musik, wie wir sie beim Spaziergang über die Verknüpfung von Orten und Institutionen punktuell und exemplarisch gemacht haben, bildet die Basis für eine kritische Betrachtung und Auseinandersetzung. Über das gemeinsame Gehen und Hinterfragen unserer historisch geprägten musikalischen Sozialisation, Ästhetiken und Praxis entwickelt sich das transformative Potenzial dieses Spaziergangs hin zu einer künstlerischen und aktivistischen Praxis, die so Teil einer größeren performativen Gegenerzählung wird und sich in das musikalische Narrativ der Stadt einschreibt.

BIOGRAFIEN

Carla Bobadilla lehrt als Senior Lecturer an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wie Formate entwickelt werden können, die eine Verhandlung von Fragen zum kulturellen Erbe innerhalb eines postkolonialen Kontexts unter Verwendung dekolonisierender Methodologien ermöglichen. Schwerpunkte: forschungsbasierte Kunst, öffentlicher Raum, post- und dekoloniale Pädagogik, Erinnerungspolitik. Seit 2020 Mitglied und Mitbegründerin des Kollektivs Decolonizing in Vienna!

Ulli Mayer · Bio auf S. 62

LITERATUR

Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen

(2023): *Geschlechterverteilung an der mdw 2022*, <https://www.mdw.ac.at/akg/bibliothek-und-statistik/>

Bobadilla, Carla (2023a): *Das Palmenhaus in Wien: Postkoloniale Analyse, diasporisches Wissen, dekoloniale Transformation. Eine Untersuchung von Dimensionen transkultureller Kunstvermittlung*. Dissertation. PhD, Akademie der bildenden Künste Wien.

Bobadilla, Carla (2023b): »Performative Begegnungen mit der Stadt. Der Spaziergang als kollektive Methode des Verlernens«, in: María do Mar Castro Varela/Leila Haghighat (Hg.), *Double Bind postkolonial: Kritische Perspektiven auf Kunst und Kulturelle Bildung*, Bielefeld: transcript, S. 335–354.

Bratić, Ljubomir/Johnston-Arthur, Araba Evelyn/Ponger, Lisl/Sternfeld, Nora/Ziaja, Luisa (2006): *Verborgene Geschichte/n – remapping Mozart*. Ausstellungsprojekt in vier Konfigurationen. Ein Projekt von Wiener Mozartjahr 2006.

Feyertag, Karoline (2020): *Heroes, Canons, Cults. Critical Inquiries: isaScience-Konferenz 2020*, <https://www.mdw.ac.at/magazin/index.php/2020/05/28/heroes-canons-cults-critical-inquiries-isascience-konferenz-2020/>

Heller, Lynne/Matiasovits, Severin/Strouhal, Erwin (2020): *Die Geschichte der mdw*, <https://www.mdw.ac.at/405/>

Hoffmann, Freia (1991): *Instrument und Körper*. Berlin: Insel Verlag Anton Kippenberg.

Hemetek, Ursula (2019): »Austria: Modern and Contemporary Performance Practice«, in: Janet Sturman (Hg.): *The SAGE International Encyclopedia of Music and Culture*, SAGE Publications, S. 278–283.

Konrad, Melanie (2019): »Das ›Fremde‹ vor der Haustür. Ursula Hemetek und die traditionelle Musik von Minderheiten«, in: *Stimme – Recht versus rechts*, 110/2019, S. 28–29.

Kreutzinger-Herr, Anette/Unsel, Melanie (2010): *Lexikon »Musik und Gender«*, Heidelberg: J. B. Metzler.

Kurdiovsky, Richard/Schmidl, Stefan (Hg.) (2020): *Das Wiener Konzerthaus 1913–2013 im typologischen, stilistischen, ikonographischen und performativen Kontext Mitteleuropas*, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Lasczik, Alexandra/Irwin, Rita/Cutter-Mackenzie-Knowles, Amy/Rousell, David/Lee, Nicole (2022): *Walking with A/r/tography*, Heidelberg: Springer.

Mader, Elke (o. J.): »Kolonialität«, in: Carmen Mörsch (Hg.), *Glossar zu Lehr- und Lernmaterial für eine diskriminierungskritische Praxis an der Schnittstelle Bildung/Kunst*, <https://diskrit-kubi.net/glossar/>

Mörsch, Carmen (2009): »Am Kreuzpunkt von vier Diskursen: Die documenta 12 Vermittlung zwischen Affirmation, Reproduktion, Dekonstruktion und Transformation«, in: *Kunstvermittlung 2. Zwischen kritischer Praxis und Dienstleistung auf der documenta 12*, Berlin, S. 9–33.

Music and Minorities Research Center

(2024): »Phurde bajval phurde«, Ružake gila, doi.org/10.21939/mar0-0q04

Ogette, Tupoka (2022): *Ein rassismuskritisches Alphabet*, München: cbj.

Reitsamer, Rosa (2006): »Walk on the white side. Weiße maskuline Normativität in der Popkultur«, in: Rosa Reitsamer/Rupert Weinzierl (Hg.), *Female Consequences. Feminismus Antirassismus Popmusik*, Wien: Löcker, S. 169–179.

Unterweger, Claudia (2016): *Talking Back: Strategien Schwarzer österreichischer Geschichtsschreibung*, Wien: Zaglossus.

Yang, Mina (2007): »East Meets West in the Concert Hall: Asians and Classical Music in the Century of Imperialism, Post-Colonialism, and Multiculturalism«, in: *Asian Music*, Vol. 38, No. 1, S. 1–30.

VERWEISE

↗ **Decolonizing in Vienna!** – Kollektiv für gegen-hegemoniale Geschichte(n) und dekoloniale Zukünfte ist ein Forum für den Austausch post- und dekolonialer Theorien, Methoden, Praktiken zwischen engagierter Wissenschaft und Kunst. Die Gründer:innen des Kollektivs sind: Carla Bobadilla, Petz Haselmayer, Marietta Mayrhofer-Deák, Gregor Seidl und Marcela Torres Heredia.

↗ **Kolonialität** verstanden als das anhaltende Erbe des Kolonialismus und seine Folgen für eine Gesellschaft. Laut Elke Mader bezeichnet der Begriff der Kolonialität »die Kontinuität solcher Machtverhältnisse auch nach dem Ende von kolonialen Verwaltungen. [...] Kolonialität beeinflusst heute viele Aspekte des Lebens weltweit: Sie kommt in ökonomischen Zusammenhängen, sozialen und politischen Machtverhältnissen oder kulturellen [sic!] Verflechtungen, Praktiken und Diskursen zum Ausdruck.« (Mader o. J.)

↗ Allein in Wien finden wir einige **Initiativen** wie die Wiener Frauen*Spaziergänge von Petra Unger oder den Feminist Night Walk von Sophie Lingg, Claudia Lomoschitz und Elke Krasny.

↗ **Othering** (aus dem Englischen: jem./etwas zum bzw. zur Anderen machen) bezeichnet machtvolle Prozesse der Zuschreibung, Abwertung und Ausgrenzung, in denen Eigenschaften und Fähigkeiten von Personen oder Gruppen als besonders markiert werden. Diese Zuschreibungen – unabhängig davon, ob sie positiv oder negativ gemeint sind – werden als abweichend von der Norm dargestellt und dienen dazu, über diese Abwertung ein positives Selbstbild aufrechtzuerhalten. (Vgl. Ogette 2022)

↗ Durch das **Ethnomusikologie-Studium** wird es an der mdw erstmals möglich, eine Zulassungsprüfung in einem Musikstil außerhalb der westlichen Kunst- und Populärmusik abzulegen und diesen gewählten Musikstil in der Ausbildung zu vertiefen.

↗ Im Zuge der terroristischen Brief- und Rohrbombenattentate gegen Angehörige von Minderheitengruppen, die sich zwischen 1993 und 1996 in Österreich ereigneten, wurden 1995 im burgenländischen Oberwart vier Roma-Angehörige durch eine Sprengfalle getötet. Das Lied »**Phurde, bajval, phurde**« hat Nikolić-Lakato fünf Tage nach dem Attentat im Haus der Familie geschrieben und steht in der Tradition der Lovara. (Vgl. Music and Minorities Research Center 2024)

↗ Die Kurator:innen des Projekts »**Verborgene Geschichte/n – remapping Mozart**« Araba Evelyn Johnston-Arthur, Luise Ziaja, Ljubomir Bratić, Lisl Ponger und Nora Sternfeld haben anlässlich des Wiener Mozartjahres 2006 vier Ausstellungen, genannt Konfigurationen, mit begleitenden Veranstaltungen, Interventionen, wie eine queere Bustour durch Wien, und Diskussionen realisiert.



DISKRIMI
NIERUNGS
KRITISCHE
PERSPEKTI
VEN
AUF
ZUGÄNGE
UND
BARRIEREN

Was wird nicht erzählt?

